

Offener Zugang

Open Access, Open Educational Resources und Urheberrecht

Für Forschende und Lehrende hat das Internet weitreichende Auswirkungen auf die Recherche von Materialien und Texten, das Publikationsverhalten sowie auf die Nutzung und den Austausch von Lehr- und Lernressourcen. Vorhandene, tradierte Urheberrechtsregelungen werden durch neuartige Lizenzmodelle modifiziert oder ersetzt. Die Forderungen nach „Open Access“ und „Open Educational Resources“, die sich in zahlreichen Initiativen, Projekten und Aktivitäten niederschlagen, sind wichtig zur Gestaltung eines liberalen, offenen Zugangs zu Forschungs- und Bildungsmaterialien. In diesem Beitrag wird zunächst die Open-Access-Bewegung vorgestellt, deren Forderung nach freiem Zugang zu öffentlich geförderten Forschungsergebnissen inzwischen als forschungspolitisch etabliert betrachtet werden kann. Parallel zu dieser Bewegung, aber wohl durch sie beeinflusst, bilden sich in den letzten zehn Jahren Projekte und Initiativen, die frei verwendbare Bildungsressourcen fordern und unterstützen. Allein dass man etwas passendes im Internet entdeckt, beispielsweise einen Zeitungsartikel oder ein Foto, erlaubt nämlich keineswegs dessen Verwendung im Schulunterricht, der Hochschullehre oder in einem Weiterbildungsseminar.



Quelle: Justin Marty

URL: <http://www.flickr.com/photos/jmarty/128010935/> [2011-01-01]

L3T' Lehrbuch für
Lernen und Lehren
mit Technologien
<http://l3t.eu> M. Ebner und S. Schön (Hrsg.)

#openaccess
#vertiefung
#werkzeugmethode

Version vom 26. April 2011



Jetzt Pate werden!

Für dieses Kapitel wird noch ein Pate gesucht,
mehr Informationen unter: <http://l3t.eu/patenschaft>

1. Einleitung

Neue Technologien, insbesondere das Internet, verändern die Bedingungen für Lehre und Forschung sowie den Zugang zu wissenschaftlichen Ressourcen und Lernmaterialien. Vor allem für Lehrende an Universitäten, aber auch für Studierende, sind das Internet und den damit verbundenen Möglichkeiten des Zugriffs auf wissenschaftliche Veröffentlichungen und Materialien wesentlich: Während diese früher in der Regel nur gedruckt in Bibliotheken oder für die Universitäten und deren Mitglieder in einem eingeschränkten Intranet zur Verfügung standen, sind jetzt immer häufiger Fachpublikationen und Forschungsdaten frei im Internet zugänglich. Auch immer mehr Lernmaterialien werden zur freien Nutzung angeboten. In diesem Kapitel werden wir uns zum einen dem Publizieren mit freiem Zugang (engl. „open access“) und zum anderen frei zugänglichen und nutzbaren Bildungsmaterialien (engl. „open educational resources“) widmen. Dabei werden wir jeweils zunächst das tradierte Verfahren, dann die Neu- und Weiterentwicklungen vorstellen und Fragen des Urheberrechts berühren.

2. Traditionelle wissenschaftliche Publikationen

Damit Forschungsarbeiten diskutiert und zitiert werden können, müssen Wissenschaftler/innen diese veröffentlichen und bestmöglich verbreiten. Veröffentlichungsformen unterscheiden sich je nach Disziplin. So werden in den Geisteswissenschaften häufiger als in anderen Bereichen Sammelbände und Monografien genutzt, im Bauwesen und in der Architektur spielen zum Beispiel Tagungsbände eine zentrale Rolle. Über alle Wissenschaftsfelder hinweg sind jedoch Artikel in Fachzeitschriften die am häufigsten genutzte Veröffentlichungsform (Deutsche Forschungsgemeinschaft, 2005).

Der Grundsatz „Publish or perish“

Der Aufbau der modernen Wissenschaften, wie wir sie heute kennen, war von Beginn an mit der Gründung von wissenschaftlichen Fachgesellschaften und wissenschaftlichen Fachzeitschriften verbunden. Die beiden ältesten Zeitschriften, das „Journal des sçavans“ und die „Philosophical Transactions“ of the Royal Society, starteten 1665 und erfüllten Funktionen, die bis heute für wissenschaftliche Zeitschriften zentral sind – die Sicherung von Priorität durch möglichst schnelle und breite Veröffentlichung von Forschungsergebnissen und die Sicherung von Qualität, letzteres insbesondere durch sogenannte „Peer-Review-Verfahren“: Peers, also Kolleginnen

und Kollegen, begutachten (oft anonym, selten als sogenanntes Open-Peer-Review) zur Veröffentlichung eingereichte Beiträge, um so sicherzustellen, dass nur Artikel verbreitet werden, die wissenschaftlichen Standards genügen. Durch Zitationsanalysen veröffentlichter Artikel soll geprüft werden, wie häufig diese durch andere genutzt werden, welchen „Impact“ (engl. für „Einfluss“) sie haben. Da wissenschaftliche Veröffentlichungen für berufliche Karrierewege und universitäre Mittelvergaben von besonderer Bedeutung sind, ist der Druck insbesondere in den Naturwissenschaften sehr hoch, in sogenannten High-Impact-Zeitschriften zu veröffentlichen. Hier gilt der Grundsatz „publish or perish“, eine englische Redewendung, die in etwa als „publiziere oder gehe unter“ ins Deutsche übertragen werden kann.

Die Akzeptanz solcher Maße (vor allem deren Berechnungsgrundlage) wird vielfach kritisiert, zudem muss von verschiedenen Arten von Impact im Sinne von Sichtbarkeit ausgegangen werden, der sich nicht allein an Zitationshäufigkeit bemisst (Mruck & Mey, 2002).

Der traditionelle Publikationsprozess

Der traditionelle Publikationsprozess in Printzeitschriften sieht vor, dass Wissenschaftler/innen Artikel schreiben und bei Zeitschriften, in denen sie gerne sichtbar sein wollen, zur Veröffentlichung einreichen. Die Zeitschriftenredaktionen organisieren dann die Begutachtung, indem sie Gutachter/innen um eine Bewertung des eingereichten Artikels bitten, also um eine Einschätzung darüber, ob ein Artikel zur Veröffentlichung angenommen, durch die Autorinnen und Autoren überarbeitet oder abgelehnt werden sollte. Wenn ein solcher Artikel – teilweise nach mehreren Überarbeitungsrounds – für die Veröffentlichung akzeptiert worden ist, organisiert die Redaktion in der Regel das Lektorat und Korrektorat, also die formale Prüfung und Korrektur des Artikels und gibt den fertigen Artikel an einen kommerziellen Verlag weiter, der für Druck und Verbreitung der Zeitschrift, in dem der Artikel erscheinen soll, zuständig ist. Mit der Veröffentlichung geben die Autorinnen und Autoren zumeist die Nutzungsrechte an ihrer Arbeit an den Verlag weiter. Bibliotheken können die Zeitschrift dann für die Nutzung durch ihre Mitglieder (zum Beispiel Angehörige einer Universität) wiedererwerben.

3. Einfluss der digitalen Technologien auf das Publikationsverhalten

Erst mit dem Internet und der Verbreitung digitaler Technologien begannen Wissenschaftler/innen, sich

Artikel per E-Mail zuzuschicken, schnell folgten, als dies technisch machbar war, die ersten Preprint-Server, über die sie ihre Papiere zugänglich machten, noch bevor sie in Zeitschriften veröffentlicht wurden. Ein solches Verfügbarmachen sollte helfen, den Text unter Kolleginnen und Kollegen – öffentlich – zu diskutieren (und so die Güte beziehungsweise Qualität des Textes zu erhöhen, eine Art „Vorläufer“ des Open-Peer-Review) und zur Vernetzung in der Community beitragen. Zudem konnten Prioritätsansprüche, zum Beispiel im Falle von Entdeckungen, frühzeitig kenntlich gemacht werden. Ebenfalls in den Naturwissenschaften starteten die ersten elektronischen Zeitschriften, diese gehören mittlerweile aber zum Angebot fast aller Disziplinen (siehe das Directory of Open Access Journals, <http://doaj.org>). In elektronischen Zeitschriften können neben Text und Bild zusätzliche Dateiformate (zum Beispiel Audio- und Videodateien oder Primärdaten; letztere gerade auch mit Blick auf bessere Nachvollziehbarkeit und Transparenz des Forschungsprozesses) angeboten werden. Einschränkungen wie die Anzahl der Druckseiten entfallen.

Mit der Entwicklung des Internets und von besserer Software (insbesondere des Open Journal System, OJS) eröffnete sich für Wissenschaftler/innen zudem die Option, nicht nur als Autor/in, Redaktionsmitglied, Gutachter/in oder Lektor/in ihre in der Regel durch die öffentliche Hand finanzierte Zeit in die Produktion von Artikeln zu investieren, sondern die Zeitschriften selbst zu betreiben. Zum Beispiel über Mailinglisten können Kollegen und Kolleginnen auf ihre Zeitschrift, neue Artikel usw. aufmerksam gemacht werden. Dies steht im Zeichen der Demokratisierung von Wissenschaft und für die zurückgewonnene Autonomie der Wissenschaftler/innen.

4. Die Open-Access-Bewegung

Da zeitgleich die sogenannte Bibliothekskrise um sich griff, das heißt dass wissenschaftliche Bibliotheken die Arbeiten ihrer Wissenschaftler/innen trotz sinkender Budgets bei teilweise horrenden steigenden Zeitschriftenpreisen zurückkaufen mussten beziehungsweise nur noch in begrenztem Umfang zurückkaufen konnten, formierte sich eine international immer stärker werdende Open-Access-Bewegung, in deren Kern die Forderung steht, dass die **Ergebnisse öffentlich finanzierter Forschung auch öffentlich zugänglich** sein müssen (Mruck et al., 2004).

! „Open access meint, dass [...] Literatur kostenfrei und öffentlich im Internet zugänglich sein sollte, so dass Interessierte die Volltexte lesen, herunterladen, kopieren, verteilen, drucken, in ihnen suchen, auf sie verweisen und sie auch sonst auf jede denkbare legale Weise benutzen können, ohne finanzielle, gesetzliche oder technische Barrieren jenseits von denen, die mit dem Internet-Zugang selbst verbunden sind.“ (Open Society Foundation, 2010)

Um die eigene Arbeit frei zugänglich zu machen, lassen sich zwei Hauptstrategien des Open Access unterscheiden: Bei dem sogenannten **goldenen Weg** veröffentlichen Wissenschaftler/innen direkt in Open-Access-Zeitschriften, bei dem sogenannten **grünen Weg** werden digitale Kopien von Artikeln, die kostenpflichtig in Print- beziehungsweise Closed-Access-Zeitschriften veröffentlicht werden, auf Dokumentenservern zugänglich gemacht, die zum Beispiel von Universitäten oder für Fächer beziehungsweise Fachgruppen betrieben werden (siehe hierzu das „Directory of Open Access Repositories“, <http://www.opendoar.org>).

Beiden Strategien gemeinsam ist aufgrund des schnellen und freien Zugangs und der daraus folgenden guten Auffindbarkeit wissenschaftlicher Arbeiten über Suchmaschinen und Nachweisdienste die Verbesserung der Informationsversorgung und das

! Einige ausgewählte Meilensteine der Open-Access-Bewegung:

- ▶ 1991 wird arXiv als erster frei zugänglicher Dokumentenserver gegründet; er bietet heute Zugang zu über 650.000 E-Prints aus Physik, Mathematik, Computerwissenschaft usw. (<http://arxiv.org>).
- ▶ 2001 startet die erste große naturwissenschaftliche Open-Access-Zeitschrift der Public Library of Science (<http://www.plos.org>).
- ▶ 2002 gewinnt Open Access mit der Budapest Open Access Initiative über die Naturwissenschaften hinaus Konturen auch im Sinne einer Wendung gegen den „Digital Divide“ (<http://www.soros.org/openaccess/>).
- ▶ 2003 initiiert die Max-Planck-Gesellschaft die Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities, die auch auf den Zugang zum kulturellen Erbe abhebt und der sich viele wichtige Institutionen und Förderinstitutionen weltweit anschließen. (<http://oa.mpg.de/lang/de/berlin-prozess/>)
- ▶ 2005 startet die „Petition for Guaranteed Public Access to Publicly-funded Research Results“ mit erheblicher Breitenwirkung insbesondere in Europa (<http://www.ec-petition.eu/>).

In der Praxis : Die Zeitschrift „Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research“

Qualitative Forschungsmethoden kommen in unterschiedlichsten Disziplinen zum Einsatz. Als 1999 die Idee entstand, ein Journal zu gründen, das hilft, qualitative Forschung transdisziplinär und international sichtbar zu machen und Wissenschaftler/innen aus aller Welt auf diese Weise zu vernetzen, winkten die Verlage ab – eine elektronische Zeitschrift? Die Wissenschaftler/innen nahmen dies daraufhin selbst in die Hand. Heute ist die Zeitschrift "Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research" – mit über 13.000 registrierten Leser/innen die weltweit größte Resource für qualitative Forschung.

Artikel werden in deutsch, englisch oder spanisch begutachtet und muttersprachlich lektoriert, Redaktion und Beirat kommen aus 10 Disziplinen und 13 Ländern, alle ca. 1.350 bisher veröffentlichten Artikel sind frei online zugänglich (Mruck & Mey, 2008). Eine gerade veröffentlichte empirische Untersuchung zu qualitativer Forschung in der Psychologie zeigt, dass FQS-Veröffentlichungen nicht nur maximal sichtbar sind, sondern sich auch durch eine überdurchschnittlich hohe Qualität auszeichnen (Ilg & Boothe, 2010).

URL: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs>

Sichtbarmachen (neuer) Themen (besonders wichtig bei Randthemen; Zawacki-Richter et al., 2010). Insgesamt trägt Open Access wesentlich zur Förderung internationaler und interdisziplinärer Zusammenarbeit und von Forschungseffizienz durch die rasche Diskussion von Forschungsergebnissen bei.

Mittlerweile beschränkt sich die Forderung nach Open Access nicht mehr nur auf wissenschaftliche Fachzeitschriften, sondern es geht zunehmend auch um Open Access zu Monografien, zu Daten und prinzipieller zu kulturellem Erbe (Deutsche UNESCO-Kommission, 2007). Mit einigem Recht kann für einige Länder wie Großbritannien, Holland, aber auch die Bundesrepublik Deutschland gesagt werden, dass Open Access wissenschaftspolitisch mehr und mehr zum **herrschenden Paradigma** geworden ist: die Hochschulrektorenkonferenz, große Forschungseinrichtungen sowie Förderinstitutionen wie die Volkswagenstiftung, die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) unterstützen Open Access. Letztere treiben die Verbreitung von Informationen über Open Access sowie von Open-Access-Publikationsmodellen aktiv voran, indem sie die freie Verfügbarkeit in ihre Förderrichtlinien aufnehmen oder sich um ein wissenschaftsfreundlicheres Urheberrecht bemühen. Diese Bemühungen haben zwischenzeitlich auch positive Resonanz bei allen

! Für Wissenschaftler/innen bedeutet Open Access eine wesentliche Selbstermächtigung: "Science back to the Scientists". Eine wissenschaftliche Zukunft, in der E-Learning, E-Publishing, E-Science, Datenaustausch usw. integriert am Bildschirm Tagesgeschäft werden, setzt die freie Verfügbarkeit aller relevanten Ressourcen unmittelbar voraus.

Bundestagsfraktionen gefunden. Und auch zum Beispiel in Österreich und der Schweiz haben die nationalen Förderinstitutionen Open Access in ihre Richtlinien aufgenommen.

5. Open Educational Resources: Frei verwendbare Lern- und Lehrmaterialien

Unabhängig hiervon, aber sicher von der Open-Access-Bewegung auf der einen Seite sowie auf der anderen Seite auch von Erfolgen der Open-Source-Entwicklungen wie das Betriebssystem „Linux“ beeinflusst, hat sich Anfang des 21. Jahrhunderts eine Bewegung formiert, die die freie Verwendung, den Austausch und die Modifikation von Bildungsressourcen im Web einfordert und unterstützt.

Frei verwendbare Lern- und Lehrmaterialien werden auch in der deutschsprachigen Diskussion häufig als „Open Educational Resources“ oder kurz „OER“ bezeichnet. Solche frei verwendbaren digitalen Materialien zeichnen sich nicht nur dadurch aus, dass sie im Web zugänglich sind, sondern sie sollen

! Open Educational Resources (OER) sind Materialien für Lernende und Lehrende, die kostenlos im Web zugänglich sind, entsprechend zur Verwendung und auch Modifikation freigegeben, das heißt lizenziert wurden. In einigen Definitionen wird zusätzlich die Verwendung von offenen Software-Standards als Kriterium – das jedoch häufig nicht erfüllt wird – eingefordert (Geser, 2007).

auch dezidiert frei nutzbar sein.

Damit ist auch hier die **Frage des Urheberrechts** berührt. Es gilt generell, dass die Urheberrechtshaber/innen – also die Autorinnen und Autoren von Lern- und Lehrmaterialien – um Erlaubnis gefragt

In der Praxis : Umgang mit Internetressourcen in Unterricht und Lehre

Das Urheberrecht war ursprünglich so angelegt, dass es Autorinnen und Autoren erfolgreicher Werke eine Finanzierung und einen Anreiz zum weiteren kreativen Schaffen bieten sollte (vgl. Steinhauer, 2010). Dem Recht auf alleinige Herausgabe der eigenen Werke standen immer Beschränkungen entgegen – beispielsweise die zeitliche Begrenzung des Urheberrechts (ursprünglich 14 Jahre) – die sicherstellen sollten, dass private und öffentliche Interessen im Gleichgewicht stehen. Dieser gesellschaftliche Interessenausgleich hat sich in den letzten 50 Jahren vor allem zugunsten der Rechteinhaber/innen verändert.

Lehrende an einer Schule oder Universität hatten bisher jedoch kaum mit Problemen zu rechnen: Die Nutzung aller möglichen Medienartefakte war normalerweise durch „Schrankenregelungen“ gedeckt, die explizite Ausnahmen für Zwecke des Unterrichts und Forschung vorsahen. In diesem Sinne können alle im Internet oder auf legalem Wege erstan-

denen Medien in der Lehre eingesetzt werden, ohne dass mit Konsequenzen zu rechnen ist. Auch gilt hier: „Wo kein Kläger, da kein Richter“: Was im Klassenzimmer, Seminarräum oder in nicht öffentlich zugänglichen virtuellen Lernräumen passiert, wird kaum ausreichend Aufregung und wirkliche Probleme erzeugen können.

Mehr und mehr finden wir uns aber in Situationen wieder, in denen die Verwendung von Materialien technisch erschwert wird oder man in rechtlich unsicheres Fahrwasser gerät. Beispielsweise dürfen gefundene Lernmaterialien (Bilder, Screenshots, Texte) nicht einfach in eigene Materialien integriert und wieder veröffentlicht werden. Hier sind es also die durch die neuen Medien und Technologien ermöglichten Formen der Veröffentlichung und Verteilung sowie die damit möglichen neuen Lern- und Lehrformen, die Lehrende – und auch Lernende – auf Kollisionskurs mit dem Gesetz bringen können.

werden müssen, bevor die Materialien im Unterricht verwendet, an anderer Stellen zur Verfügung gestellt oder sogar modifiziert werden.

Es liegen unterschiedliche **Lizenzmodelle** vor, die es ermöglichen, eindeutig zu regeln, unter welchen Voraussetzungen Bildungsressourcen oder auch andere Materialien weiterverwendet werden dürfen.

Im deutschsprachigen Raum ist der Einsatz der „**Creative-Commons-Lizenzen**“ verbreitet. Dabei stehen Lizenzformulierungen für viele europäische Länder zur Verfügung, die von Juristinnen und Juristen geprüft wurden, aber auch in einfacher, klarer Sprache Rechte von Autorinnen und Autoren sowie Benutzerinnen und Benutzern beschreiben. Urheber/innen können mit diesen Creative-Commons-Lizenzen beispielsweise festlegen, ob (a) der Name des Urhebers genannt werden muss, ob (b) das Werk modifiziert werden darf oder ob (c) alle Werke, die auf den Inhalten aufbauen, unter der gleichen Lizenz veröffentlicht werden müssen (als „Copyleft“ bezeichnet).

In einigen **Sammlungen von OER** werden entsprechende Lizenzierungen als Standard vorgegeben, das heißt Nutzer/innen müssen ihre Materialien unter einer solchen liberalen Lizenz veröffentlichen. Zu solchen Angeboten gehören unter anderem OERcommons.org, Wikieducator.org (englischsprachig, für Hochschulen) oder auch das deutschsprachige ZUM.wiki.de mit Lehr- und Lernmaterialien für Schulen. Gleichzeitig ermöglichen Such-

funktionen vieler Anwendungen (beispielsweise bei Flickr.com) auch gezielt die Recherche nach liberal lizenzierten Inhalten.

! Ausgewählte Meilensteine der Open-Educational-Resources-Bewegung sind:

- ▶ 2002: Die UNESCO-Initiative „Free Educational Resources“ weckt erstmal breites Interesse für das Thema.
- ▶ 2003: Das Massachusetts Institute of Technology startet die Veröffentlichung von Kursunterlagen (MIT OpenCourseWare).
- ▶ 2007: Die OECD veröffentlicht eine Studie zu OER, die William and Flora Hewlett Foundation analysiert die OER-Bewegung (Atkins et al., 2007), und die Europäische Kommission ko-finanziert erstmals Projekte zu OER (zum Beispiel OLCOS, BAZAAR)

Argumente, die für die Einführung von OER sprechen, sind (Geser, 2007): OER ermöglichen potenziell einfacheren und kostengünstigeren Zugang zu Ressourcen, die einigen Lernenden sonst nicht zugänglich wären. Auch werden Steuergelder rentabler eingesetzt, da Ressourcen wiederverwendet werden können. Auch für Lehrende werden Möglichkeiten der effektiveren Erstellung von Materialien beziehungsweise Gestaltung des Unterrichts als Vorteile genannt. Oft steht dabei auch die Kooperation und Kollaboration von Lehrenden und Lernenden im Vordergrund, beispielsweise bei der Open University im Vereinigten Königreich (Lane, 2008). Hochschulen wie das Massachusetts Institute of Tech-

nology, die OER-Strategien einführen, bringen darüber beispielsweise auch offen Argumente wie die Möglichkeit positiver Public Relations oder Neukundengewinnung an (Schaffert, 2010).



Auf der Website Wikieducator.org werden gemeinschaftlich OER erstellt, die überwiegend um Themen des technologiegestützten Lernens kreisen. Dort gibt es auch ein Tutorium in mehreren Sprachen, das unter anderem das Recherchieren, die Erstellung und das Publizieren von OER thematisiert. Welche Tipps erhalten Sie dort? Sind die Hinweise aktuell? Falls Sie wollen, ändern und aktualisieren Sie die Beiträge!

Literatur

- ▶ Atkins, D. E.; Brown, J. S. & Hammond, A. L. (2007). A Review of the Open Educational Resources (OER) Movement: Achievements, Challenges and New Opportunities. Report to The William and Flora Hewlett Foundation. URL: http://cohesion.rice.edu/Conferences/Hewlett/emplibrary/A%20Review%20of%20the%20Open%20Educational%20Resources%20%28OER%29%20Movement_BlogLink.pdf [2010-12-06].
- ▶ Deutsche Forschungsgemeinschaft (2005). Publikationsstrategien im Wandel? Ergebnisse einer Umfrage zum Publikations- und Rezeptionsverhalten unter besonderer Berücksichtigung von Open Access. Weinheim: Wiley-VCH Verlag, URL: http://www.dfg.de/dfg_profil/evaluation_statistik/programm_evaluation/studien/studie_publikationsstrategien [2010-12-06], 31.
- ▶ Deutsche UNESCO-Kommission (Hrsg.) (2007). Open Access. Chancen und Herausforderungen. Ein Handbuch. Bonn, URL: <http://open-access.net/fileadmin/downloads/Open-Access-Handbuch.pdf> [2010-12-06].
- ▶ Geser, G. (2007). Open Educational Practices and Resources. OLCOS Roadmap 2012. Salzburg: Salzburg Research, URL: http://www.salzburgresearch.at/research/publications_detail.php?pub_id=357 [2010-12-06].
- ▶ Ilg, S. & Boothe, B. (2010). Qualitative Forschung im psychologischen Feld: Was ist eine gute Publikation?. In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 11(2), Art. 27, URL: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1002256> [2010-12-06].
- ▶ Informationsplattform Open Access. URL: <http://open-access.net/> [2010-12-06]; URL: http://www.dfg.de/download/programme/sachbeihilfe/abschlussberichte/2_01/2_01.pdf [2010-12-06], 21-22.
- ▶ Koch, L.; Mey, G. & Mruck, K. (2009). Erfahrungen mit Open Access – ausgewählte Ergebnisse aus der Befragung zum Nutzen und Nutzung von FQS. In: Information, Wissenschaft, Praxis, 60(3), URL: <http://eprints.rclis.org/16860> [2012-12-06], 291-299.
- ▶ Lane, A. (2008). Reflections on Sustaining Open Educational Resources: An Institutional Case Study. In: eLearning Papers, 10, URL: <http://www.elearningeuropa.info/files/media/media16677.pdf> [2010-12-06].
- ▶ Mruck, K. & Mey, G. (2002). Peer Review Between Printed Past and Digital Future. In: Research in Science Education, 32(2), 257-268.
- ▶ Mruck, K. & Mey, G. (2008). Using the Internet for Scientific Publishing. In: Poiesis Praxis, 5, 113-123.
- ▶ Mruck, K.; Gradmann, S. & Mey, G. (2004). Open Access: Wissenschaft als Öffentliches Gut. In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 5(2), 14, URL: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0402141> [2010-12-06].
- ▶ OECD (2007). Giving Knowledge for Free. The Emergence of Open Educational Resources. Paris, URL: <http://213.253.134.43/oecd/pdfs/browseit/9607041E.PDF> [2010-12-06].
- ▶ Open Society Foundation (2010). Budapest: Open Access Initiative, URL: <http://www.soros.org/openaccess/g/read.shtml> [2010-12-12].
- ▶ Schaffert, S. (2010). Strategic Integration of Open Educational Resources in Higher Education. Objectives, Case Studies, and the Impact of Web 2.0 on Universities. In: U.-D. Ehlers & D. Schneckenberg (Hrsg.), Changing Cultures in Higher Education – Moving Ahead to Future Learning. New York: Springer, 119-131.
- ▶ Steinhauer, E. W. (2010). Das Recht auf Sichtbarkeit. Überlegungen zu Open Access und Wissenschaftsfreiheit. URL: <http://fiz1.fh-potsdam.de/volltext/aeuintrag/10497.pdf> [2010-12-06].
- ▶ Zawacki-Richter, O.; Anderson, T. & Tuncay, N. (2010). The Growing Impact of Open Access Distance Education Journals: A Bibliometric Analysis. In: The Journal of Distance Education / Revue de l'Éducation à Distance, 24(3), URL: <http://auspace.athabascau.ca:8080/dspace/handle/2149/2770> [2010-12-06].